

Was wächst, baut sich auf; was gebaut wird, folgt den Gesetzen seines Wachstums und erfüllt sich darin, daß sich sein Geist in seiner Erscheinung verwirklicht.. Er ist es, der den Formtrieb weckt, in Gang setzt und lenkt. In ihm sind Ziel und Ursprung eins. Einen Gedanken zu einem Körper werden zu lassen, gibt es der Wege viele: Fügen, Treiben, Walken; Abspalten und Antragen, den Guß und den Brand. Das Ergebnis allemal die Summe, sei sie durch Minderung oder Mehrung, Reduktion oder Addition oder ein Kompositum zustande gekommen. Das Sichtbare gibt das, was in ihm west, ganz, und es ist das aus dem Urteil und Beschluß dessen, der es schafft, definitiv Gegebene, aus welchem es wirkt. Die Formung in Ton, dem gekneteten, geschmeidig gemachten, der Hand sich anpassenden, ist auch heute eine archaische. Den ersten Versuchen des Menschen, sich ein Gefäß herzurichten und sich ein Idol zu schaffen und ihnen durch Härtung Dauer zu geben, sind die heutigen Befähigungen mit dieser Materie nicht so fern: Die ersten überkommenen Zeugnisse waren die frühesten Vollkommenheiten, auch darin, daß sie die Kraft innehatten, sich zu erhalten, und übers Vollkommene hinaus führt der Weg nicht linear weiter, sondern fruchtbar ins allseits sich Breitende. Und auch das ist geblieben, daß Gefäß und Gestalt, das Behältnis und der Leib als Körper, einander entsprechen. Alles Gerät ist die Verlängerung der Organe, denen es dienen soll, in Analogie ist es anthropomorph, und der Mensch, der es ins Auge faßt, erkennt in ihm sich selbst.

Blanka Wilchfort steht in diesem Erbe und ist sich dessen bewußt. Was auf der überkommenen Erfahrung basiert erschöpft sich nicht, es bedarf keiner Sprünge ins Artfremde, und derart persönlich angegangen versagt es sich dem Seriellen. t Erfahrung basiert, erschöpft sich nicht, es bedarf keiner &pru~nge ins Artiremde, und deraEtwas erneut machen ist etwas Neues machen, wenn denn jede der Unternehmungen ein Erlebnis ist. Was so einzeln und so von Hand geformt wird, bleibt ein Abenteuer, bis es fertig ist, und der Blick in den Ofen, nachdem der Brand vollzogen ist, mag spannend bleiben jedesmal. Ungewißheit und Wagnis, mögen sie aller Kunst immanent sein, hier sind sie auch in der Prozedur gegenwärtig. Die Künstlerin formt den Körper als gefäßhafte Hohlform. Er hat Haut, ist empfindsam, scheint atmend und durchpulst. Er hat eine Farbe, die von Offenheit in Dichte, von Helligkeit ins Dunkle überleitet ,wie die dessen, was lebt, changiert. Jedes der Gebilde ist ein organhaftes, dem Wachstum sich dankendes, in seiner Geschlossenheit lebensfähiges. Köpfe nicht Torsi, sondern je ein Ganzes selbst. Sind Geräte ins Funktionale übersetzte Körperteile, so scheint es, als ob im figuralen Werk von Blanka Wilchfort dieser Schritt rückgängig gemacht würde aus dienstbarer Abstraktion in ein zweckfrei naturhaftes Eigenleben. Was dazu beiträgt, ist die hohe plastische Qualität, die Stimmigkeit auch in der Eigenart, die Spannung des Volumenswie die Sensibilität der Oberflächenstruktur und das Gespür fürs Staturarische, das den Dingen, unabhängig von den eher verhaltenen äußeren Maßen, Größe verleiht. Diese verdankt sich aber auch dem Ernst, dem sie anheimgegeben sind. Nicht arkadisch, nicht unbeschwert, erscheinen sie vielmehr rätsel- und schicksalhaft über dem Lot archetypischer Tiefen und darin wie alles Symbolische, ambivalent. Ist die Bandage Fesselung, ist sie Schutz? Zahlreich sind die Köpfe; jeder einzeln ein Träger dessen, was ihm widerfährt; und wenn die Künstlerin in ihnen das Phallische gegeben sieht so ist hier die Verkörperung der

Lebenskraft vielerlei Gefährdung ausgesetzt: vernagelt und entwurzelt, verwundet und verbunden, beladen, eingeeengt und befreit, verschlossen und sich auffächernd dem Gesetz unterworfen und dem Drang des Herzens gemäß die Bande sprengend. Aber ebenso mag, aus derselben Grundform erwachsend, das Vaginale ins Spiel kommen, das Antlitz dem Schoß sich anverwandeln, der sich öffnet und entfaltet. Das Körperliche in seinen Verfangenheiten. Manchmal die pralle Form überlappt, öfter mit Bändern umwickelt, manchmal eine Fuge mit einem knittrigen Tuch ausgefüllt. Als einzige Fremdbestandteile sind hier und da Nägel und Drähte im Spiel, von Spuren ihres Vorlebens gezeichnet. Und unterschiedliche Färbung mag den Ausdruck klären, indem sie Teile des Zusammengefügt vergegenständlicht. Wo Öffnungen und Durchbrüche die Dunkelheit aus dem Inneren herauslassen, geben sie der Prallheit des Körperlichen nur eine zusätzliche Dimension. Die Bildwerke stehen oder liegen. Manchmal scheint ihnen der Hals den natürlichen Sockel zu geben, manchmal erstet ihnen eine Stütze, manchmal entwachsen sie einem kubischen Block. Wenn sie aber liegen, dann nicht maskenhaft flach sondern aufruhend auf der ungewissen Balance des Hinterhaupts. Eine auch in Passivität kraftvolle Präsenz, Zeugnisse der Kraft, die der Künstlerin in Sensibilität und Nachdenklichkeit eignet. Was da ist, gibt Zeugnis und Beispiel.

Verfasser: **Franz Joseph van der Grinten**, Kunsthistoriker, Schloß Moyland